

Communicatio Socialis

ZEITSCHRIFT FÜR PUBLIZISTIK IN KIRCHE UND WELT

In Verbindung mit
Michael Schmolke (Salzburg), Karl R. Höller (Aachen)
und Kees Verhaak (Nimwegen)

herausgegeben von
FRANZ-JOSEF EILERS SVD (AACHEN)

10. Jahrgang 1977

April — Juni

Nr. 2

Kommunikationsebenen und -kanäle in der Gemeinde

von Johannes Horstmann

1. Vorbemerkung

Kommunikation ist konstitutiv für alle sozialen Gebilde. Ohne Kommunikation sind ihre Elemente unverbunden, isoliert, bilden sie eine unstrukturierte Anhäufung. Aus einer „Menge“¹ von Menschen wird erst dann eine Gruppe, wenn zwischen den Menschen Kommunikation abläuft.

Das Vorhandensein von Kommunikation besagt noch nichts über die Art, den Inhalt der Beziehung: Die Kommunikationsteilnehmer können sowohl in einer positiven wie negativen Kommunikation zueinander stehen, z. B. erfährt man Haß und/oder Liebe nur durch Kommunikation. Auch die Häufigkeit bzw. die Dichte einer Kommunikation läßt keinen Hinweis auf die Qualität einer Beziehung zu, eine nur ab und zu gemachte Geste der Freundschaft vermag eine Paarbeziehung zu stärken und zu festigen, ein Ehekonflikt ist u. a. durch regelmäßige, langandauernde Querelen gekennzeichnet.

„Wir müssen miteinander kommunizieren, damit wir ‚Gemeinde‘ werden!“ So oder ähnlich ist es oft zu hören. Nur wenn der Begriff „Gemeinde“ weder positiv noch negativ geladen ist, konstituiert Kommunikation „Gemeinde“. Von dieser kommunikationswissenschaftlichen Überlegung bleibt die theologische Reflexion unberührt, ob nicht erst „Gemeinde“ (theologisch und nicht soziologisch verstanden) vorgegeben sein muß, damit Christen als Christen miteinander kommunizieren können.

Kommunikation wird hier verwendet als ein rein instrumentaler Begriff². Die Kommunikationswissenschaft vermag keine inhaltlichen Ziele zu setzen. Sie ist jedoch in der Lage, bei vorgegebenen Zielen Strategien und Taktiken anzubieten, die zu einer

Dr. rer. soc. Johannes Horstmann ist wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Praktische Theologie in der Abteilung für Katholische Theologie der Ruhr-Universität Bochum.

erfolgreichen Zielverwirklichung notwendig sind. Auf das Thema dieser Darlegungen bezogen bedeutet das: Die Theologie hat das gewünschte oder für notwendig erachtete Verständnis von Gemeinde zu erarbeiten. Die Kommunikationswissenschaft liefert für den Bereich, den sie abdecken kann, das „know how“. Bei vorgegebener Zielsetzung von Liturgie und Predigt vermag die Kommunikationswissenschaft die Wirkmächtigkeit von Liturgie und Predigt zu fördern, indem sie die Gottesdienst-situation analysiert und Schlüsse zieht. Die Kommunikationswissenschaft vermag die kommunikative Situation von Gremien darzulegen, nicht aber den Geist der Fairneß herbeizuzwingen. Wenn es eine Gemeinde für notwendig erachtet, ihr gemeindliches Leben nach innen und außen darzustellen, dann kann sie wegen des notwendigen Instrumentariums bei der Kommunikationswissenschaft anfragen. Das *Wollen* kirchlicher und gemeindlicher Arbeit ist nur theologisch zu begründen, nicht kommunikationswissenschaftlich.

Mit den angeführten Beispielen ist der Aufbau der folgenden Ausführungen angezeigt: Pfarre/Gemeinde, Liturgie, Predigt, Gremien, Öffentlichkeitsarbeit.

2. Kommunikationsstrukturen zweier Pfarrtypen

Wenn man die Literatur über Gemeindearbeit nach dem Gemeindekonzept hinterfragt, lassen sich vereinfacht zwei extreme Gemeindevorstellungen nachweisen: 1. die Pfarre des „Dienstleistungstypus“ und 2. die Pfarre des „gemeindlichen Typus“.

2.1 Die Pfarre des „Dienstleistungstypus“

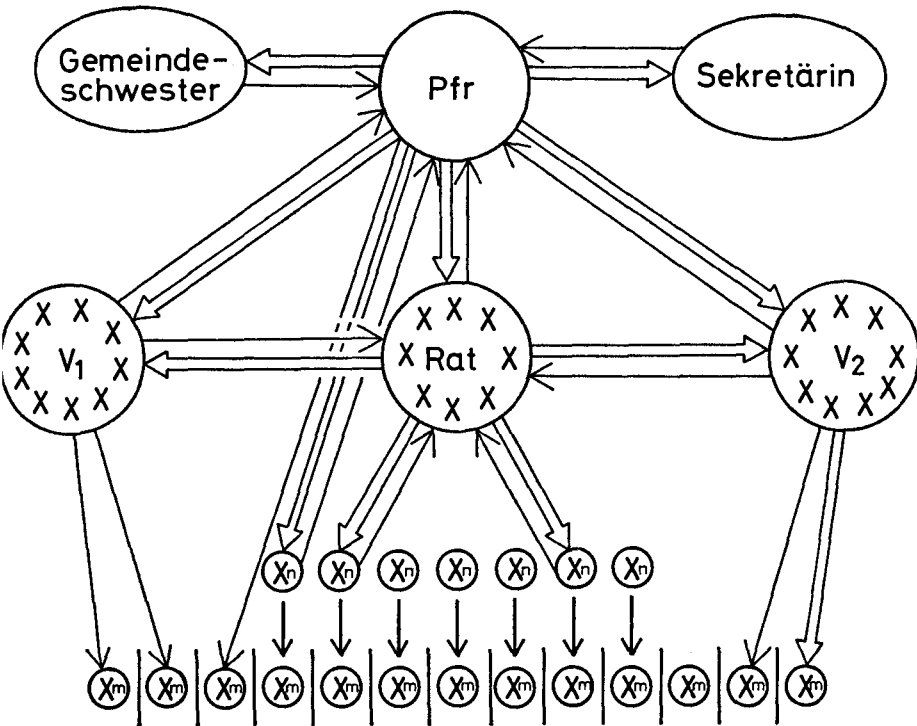
Idealtypisch³ ist das pfarrliche Modell des „Dienstleistungstypus“ zu beschreiben als eine hierarchische Organisation⁴ in Form einer Pyramide. Merkmale einer hierarchischen Organisationsform ist die von oben nach unten abnehmende Fülle der Anordnungsgewalt. Dem entspricht ein von der Spitze herabfließender, Sachkompetenz beanspruchender Kommunikationsfluß. Ein gleichgewichtiger Rückfluß an Informationen ist nicht institutionell vorgesehen, ausgenommen Meldungen über den Vollzug von Anordnungen. Ein gleichstarker und gleichwertiger Informationsfluß von unten nach oben sprengte die hierarchische Struktur, höbe sie auf und wandelte sie, unter der Voraussetzung der Offenheit nach außen, in ein kybernetisches System um.

An der Spitze der hierarchischen Organisation „Pfarre als Dienstleistungssystem“ steht eine hauptamtliche Kraft, der Pfarrer. Diesem sind untergeordnet weisungsgebundene angestellte Hilfskräfte (Sekretärin, Gemeindeschwester, Katechet[in], Küster, Organist etc.), ferner ihm zudienende ehrenamtliche Helfer (X_n), welche teilweise in einem Rat zusammengefaßt sind; zudem dienen Vereine und Verbände auf Pfarrebene, denen der Pfarrer oft als Geistlicher Beirat zugeordnet ist. Unter der autoritativen Leitung des Pfarrers werden die Bedürfnisse des gemeinen Gottesvolkes, der „Menge“ (X_m) aufgespürt, auf ihre Berechtigung hin geprüft und gegebenenfalls befriedigt nach dem Motto: Alle Bemühungen um die Gemeindeglieder (X_m), aber nichts durch sie und mit ihnen. Alle Anstrengungen um eine Verbesserung der Kommunikationsstrukturen laufen darauf hinaus, und können nur darauf hinauslaufen, den „Betrieb“ durchzurationalisieren, damit die Pfarrangehörigen besser „bepastorisiert“ werden. Die Dienstleistungspfarre ist vom Pfarrer und von den übergeordneten Instanzen verwaltungsmäßig auf Effizienz⁵ hin kontrollierbar: Welche Maßnahmen hatten unter ökonomischen Einsatz der Mittel, sowohl Personal- als auch Sachmittel, welchen quantitativen Erfolg? Eine Pfarre des Dienstleistungstypus

ist dauernd in Gefahr, daß Organisation und Aktivität zu Selbstläufern werden, daß vergessen wird, auf welchem Grund pfarrliche Aktivität ruhen muß, auf welches Ziel hin Organisation untergeordnet zu sein hat.

Schaubild 1

Pfarr als Dienstleistungsbetrieb



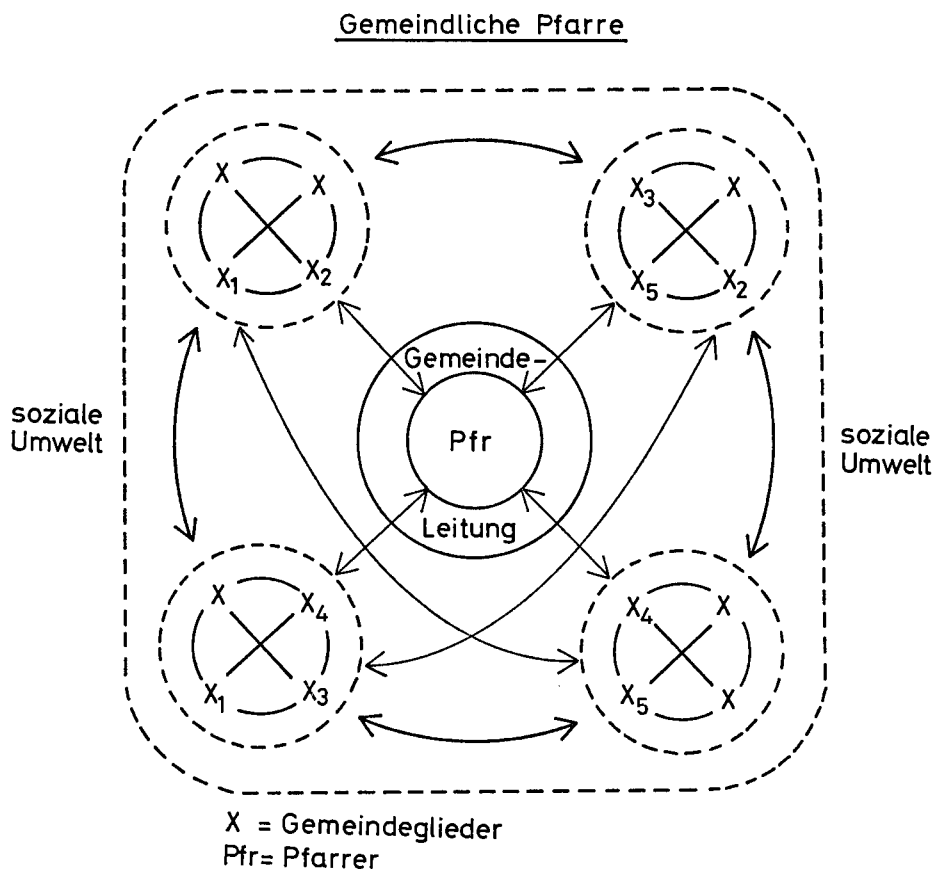
Pfr = Pfarrer , V₁ = Verein₁
X_n = ehrenamtliche Helfer
X_m = einfache Gemeindeglieder

2.2 Die „gemeindliche Pfarre“

Die „gemeindliche Pfarre“ ist gekennzeichnet durch die gemeinsame Anstrengung aller bei der Lösung der Probleme, die sich der Pfarre und den einzelnen Gemeindegliedern stellen. Sie ist ein zur Umwelt offenes System. Dem Gemeindeleiter (Pfarrer) kommt die Funktion eines spirituellen Zentrums und geistlichen Motors zu. Die „gemeindliche Pfarre“ ist strukturiert in viele Subsysteme (Gruppen), innerhalb derer eine dichte positive⁶ Kommunikation gegeben ist, d. h. Gemeinde erfahren wird. Die Gruppen sind offen für neue Kontakte. Als offene Systeme kommunizieren sie

untereinander und laden Außenstehende zur Teilnahme ein. Die Kommunikation in den Gruppen ist oft Vorstufe zu gemeinsamer Interaktion. Ein Beispiel: Nachdem sich eine gemeindliche Gruppe über die Notwendigkeit eines Kinderspielplatzes in Gesprächen verständigt hat, erfolgt die gemeinsame Interaktion in Form einer Bürgerinitiative, oft in Zusammenarbeit mit nicht-pfarrlichen Gruppen. Die Pfarrgruppe handelt stellvertretend für die Gemeinde, sie weiß sich von der Gemeinde getragen und weiß, daß andere gemeindliche Gruppen für sie stellvertretend in anderen Aufgabenbereichen handeln.

Schaubild 2



3. Die liturgische Feier

Die liturgische Feier ist dem Christen die intensivste Form des Glaubenslebens, denn wo zwei oder drei in des Herren Namen versammelt sind, ist dieser bei ihnen (Mt. 18,20). Liturgische Kommunikation vollzieht sich auf der Wirklichkeitsebene der Offenbarung. Die Offenbarung kündigt eine Wirklichkeit, die nicht materiell ist, nicht empirisch erfassbar und überprüfbar im Sinne des Empirieverständnisses der modernen Sozialwissenschaft wie z. B. soziales Handeln. Die Offenbarung kündigt von

einer Wirklichkeit, die nicht der geistigen Schöpferkraft des Menschen entspringt, von einer Wirklichkeit, deren Wirklichkeit erfahren wird von einer außerhalb des Menschen seienden Wirklichkeit und deren Verbundenheit mit dem Menschen; sie kündigt die Wirklichkeit der Wahrheit, die Wirklichkeit Gottes. Die Offenbarung läßt Gott, der im Verborgenen ist, aber dennoch hier und jetzt anwesend ist, aus dem Dunkel hervortreten. Gott wird selten unmittelbar im Sinne eines „Damaskus-Erlebnisses“ erfahren, sondern in der Regel durch die von Menschen weitergegebene Offenbarung. Die Offenbarung ist nach christlichem Verständnis ein kommunikativer Akt der Selbstmitteilung Gottes, welche durch Kommunikation und durch gelebtes Zeugnis (Interaktion) in der Zeit erhalten wird.

Liturgie vollzieht sich in der versammelten Gott dienenden Gemeinde, in der die geglaubte Wirklichkeit „anschaulich“ durch Wort und Zeichen dargestellt wird. Offenbarung, der geglaubt wird, wird erst mit Hilfe von Symbolen kommunikel. Symbole sind geschichtlich gewachsene Chiffren einer Kultur, welche, sobald sie vernommen werden, eine Assoziationskette über das Gemeinte auslösen. Symbole sind Wahrzeichen, die auf etwas anderes, von ihnen Verschiedenes verweisen, dieses andere darstellen, ohne aus diesem hervorgegangen zu sein.

Fähig zur Bildung bzw. Übermittlung von Symbolen sind alle Medien. Die alten, klassischen Medien wie Sprache, bildende Künste, Tanz, Musik etc. haben je auf ihre eigentümliche Art ihre Symbolsprache entwickelt. Die technischen Medien wie Photographie und Film zeigen Ansätze einer genuinen Symbolsprache⁷. Die Verwendung von Symbolen vermag für Außenstehende deutlich zu machen, daß mehr gemeint ist als das, was oberflächlich geschieht. Für Eingeweihte, für Gläubige, vermögen Symbole die geglaubte Wirklichkeit zur Erfahrung zu bringen.

Der liturgische Vollzug bedarf sämtlicher Ausdrucksmöglichkeiten des Menschen, wird der Mensch als Einheit von Intellekt und Sinnen verstanden. Er müßte an der Liturgie mit all seinen Sinnen teilnehmen, nicht nur mit dem Ohr; er müßte sich mit seinem gesamten Körper äußern, nicht nur mit seiner Zunge⁸. Das jeweilige Umfeld bestimmt Art und Weise des liturgischen Vollzuges, der liturgischen Kommunikation.

Die Zielsetzung des liturgischen Vollzuges muß es sein, Gottes Gegenwart spürbar zu machen. Wenn es stimmt, daß Gott die Menschen frei und erhaben macht, dann müßte die Liturgie dieses Gefühl vermitteln können. Bleiben die Gläubigen dem Gottesdienst nicht deshalb fern, weil ihnen im „Haus des Herrn“, den sie mit „Vater“ anreden, nicht die Erfahrung des Beheimatetseins vermittelt wird?

Das Problem der gemeindlichen Liturgie ist, daß sie weitgehend formalisiert und damit „berechenbar“ sein muß, damit alle gemeinsam aktiv an ihr teilnehmen können. Die gemeindliche Liturgie muß auf „den Kirchenbesucher“ hin ausgerichtet sein. Je unterschiedlicher die Lebens- und Erlebniswelten der Gemeindeglieder sind, desto geringer wird die individuelle Erwartungshaltung der Gemeindeglieder erfüllt werden können. Darauf einzugehen ist Aufgabe der Gruppengottesdienste.

Wenn die Gemeinde versammelt ist, dann kommuniziert:

1. die Gemeinde untereinander

— „Ich bekenne ... und allen Brüdern und Schwestern, daß ich Gutes unterlassen ... Darum bitte ich ... und euch, Brüder und Schwestern, für mich zu beten ...“⁹;

2. die Gemeinde mit Gott

— „Herr, wir kommen zu dir mit reumütigem Herzen und mit demütigem Sinn. Nimm uns an und gib, daß unser Opfer dir gefalle.“¹⁰

Unter dem Aspekt der Kommunikationsbeziehungen innerhalb der versammelten Gemeinde lassen sich idealtypisch zwei entgegengesetzte Gottesdienstmodelle aufweisen: A. Der binnenkommunikationsarme Gottesdienst. B. Der binnenkommunikationsreiche Gottesdienst.

A. Die klassische Form des Typus A ist die Messe in der Form des tridentinischen Ritus¹¹. In diesem ist dem Priester die Rolle des Repräsentanten zugewiesen. Durch den Priester allein kommuniziert mit Ausnahme des Confiteors, des Kyries und verschiedener Responsorien die Gemeinde mit Gott. Die Kommunikation zwischen Zelebrant und Gottesvolk beschränkt sich auf die Responsorien. Oft wird die Gemeinde durch Ministranten vertreten. In diesen Fällen feiern die Vertretenen die Messe nicht mehr aktiv mit, sondern wohnen ihr passiv bei. Dem widerspricht auch nicht das Absingen von Liedern während der Messe. Diese werden parallel zur Messe gesungen und sind nicht integraler Bestandteil der eucharistischen Feier.

Untereinander kommuniziert die zum Gottesdienst versammelte Gemeinde nicht, auch nicht im Confiteor. „Ich bekenne Gott ... und dir Vater, daß ich ... Darum bitte ich ... dich Vater, für mich zu beten ...“ Das einzelne Glied der Gemeinde bittet den Vater, d. h. den Zelebranten, für ihn zu beten, aber nicht die „Brüder und Schwestern“. Der Friedensgruß ist allein den Altardienern vorbehalten, wozu die Ministranten, die Vertreter der Gemeinde, nicht immer mit hinzugerechnet werden. Die Gemeindeglieder können einander nicht als „Brüder und Schwestern in Christo“ erfahren. Den anderen erfährt und erkennt man nur mittels Kommunikation. So stehen die Gemeindeglieder isoliert nebeneinander.

Der Begriff der Repräsentation verlangt nicht die räumliche und zeitliche Anwesenheit der Repräsentierten, d. h. der Priester kann auch ohne die Gegenwart der Gemeinde und ihrer Vertreter, den Ministranten, das Meßopfer feiern. Eine solche Meßfeier ist ein binnenkommunikationsleerer Gottesdienst.

B. Bei diesem Typ haben sich noch keine konsistenten Modelle pfarrlicher Eucharistiefeier, vergleichbar dem der Meßfeier im tridentinischen Ritus, herausgebildet. In der nachkonziliaren Liturgie ist das gemeinsame Beten von Zelebrant und Gemeinde hervorgehoben und verstärkt worden¹². Damit wird der Priester in die Gemeinde hineingenommen, steht ihr nicht mehr gegenüber. Die Repräsentationsfunktion des Priesters wird auf den Opferkern der Messe zurückgenommen. Aber es gibt bereits institutionalisierte Ansätze, den Kanon im Wechselgesang zwischen Priester und Gemeinde zu beten¹³.

Andere Bemühungen sind daraufhin gerichtet, die Gemeinde durch Vertreter neuen Typs, nicht mehr nur der Ministranten, eine aktive, partizipierende Rolle in der Liturgie zuzuweisen. Der Lektor ist bereits institutionalisiert.

Während deutliche Tendenzen der Einbeziehung der Gemeindeglieder in die liturgische Kommunikation mit Gott, zu verzeichnen sind, ist die Kommunikation der Gemeindeglieder untereinander über Ansätze¹⁴ nicht hinausgekommen.

4. Zur Predigtsituation

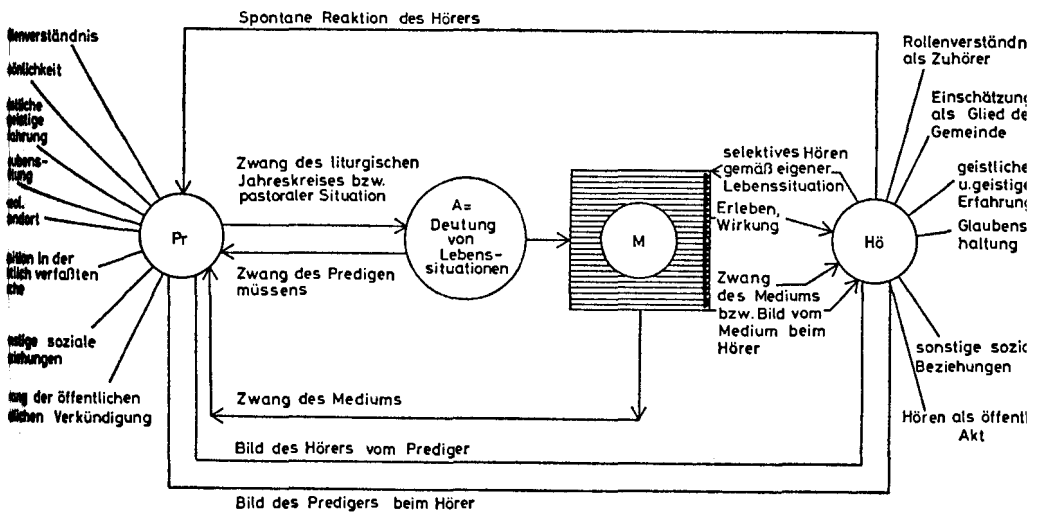
Die Predigt unterscheidet sich von einem theologischen Referat dadurch, daß der Prediger seine eigene Person mit einbeziehen muß. Der Homilet, gleich welcher Me-

dien er sich bedient, kann nur dann verkünden, wenn er seine eigene Gottes- und Menschenerfahrung mit einbringt. Des Homileten eigene Erfahrungen und seine Deutung werden nur dann für die Gemeinde verständlich, wenn er sich des Zeichenvorrates seiner „Hörer“ bedient und es ihm gelingt, vergleichbar ähnliche oder analoge Erfahrungen der „Hörer“ anzusprechen und zu aktualisieren. Verkündigung ist nur dann möglich, wenn Erfahrung Erfahrungen anklingen läßt. Indem der Homilet seine Erfahrungen aus dem Glauben deutet, gelingt es ihm, die Erfahrungen der „Hörer“ und damit deren Leben richtungsweisend zu deuten. Die „Hörer“ werden dem Homileten nur dann Aufmerksamkeit schenken, wenn dieser die konkrete personal und situational bedingte Prädisposition der Gemeindeglieder, welche die Erwartungshaltungen an ihn bedingt, kennt und bei der Themenwahl seiner Predigten berücksichtigt.

Die folgende Graphik weist die vielfältigen Momente auf, welche auf den Homileten und den „Hörern“ in der Predigtsituation einwirken und die Akte des Predigen und des „Hörens“ formen.

Schaubild 3

Schema zur Predigtsituation



Unter Verwendung von G. Maletzke, Psychologie der Massenkommunikation, Hamburg 1963, S.41.

Pr = Prediger

Hö = Hörer

M = Medium

5. Formelle und informelle Kommunikationswege einer Pfarre unter besonderer Berücksichtigung des Pfarrgemeinderates

Die jetzt folgenden Ausführungen beziehen sich nicht mehr auf die Ebene der symbolischen Kommunikation. Das Arbeitsfeld des Pfarrgemeinderates bzw. des Sachausschusses „Öffentlichkeitsarbeit“ innerhalb des Pfarrgemeinderates ist der Bereich des pragmatischen Handelns mit dem Ziel, die horizontale Dimension des Glaubens

im Hier und Jetzt zu verwirklichen. Die Kommunikationsebene ist die der innerweltlichen Rationalität, der Zweckrationalität. Es wird über die Ziel-Mittel-Relation kommuniziert, man verständigt sich über Lösungsstrategien und -taktiken, deren Legitimationskriterien Brauchbarkeit und Erfolg sind.

5.1 Formelle Kommunikationswege

Die formellen Kommunikationswege in einer Pfarre werden durch deren institutionelle Strukturen, z. B. Pfarrer, Kaplan, Kirchenangestellte, Kirchenvorstand, Pfarrgemeinderat etc. festgeschrieben. Wer mit wem in welcher Form über was kommuniziert, ist durch positive Satzung bestimmt.

Innerhalb von Gremien gibt es formale Kommunikationsvorschriften. Der Pfarrgemeinderat z. B. ist als eine formelle Einrichtung eine gewollte und beabsichtigte Organisation, dessen Ziele und Aufgabenfelder in einer Satzung, dessen Verfahrensweise durch eine Geschäftsordnung, gleich ob schriftlich fixiert oder gewohnheitsmäßig gehandhabt, festgelegt sind. Die Geschäftsordnung regelt formal den Kommunikationsablauf und indem sie das tut, macht sie den Kommunikationsablauf zugleich kalkulierbar, beherrschbar. Alle haben die gleiche Chance, sich der Kommunikationsvorschriften, der Kommunikationsregeln zu bedienen und damit die Kommunikation mitzusteuern. Der Defacto-Einfluß eines Pfarrgemeinderatsmitgliedes hängt neben dem sachlichen Wissen von der Virtuosität ab, mit der der Betreffende die Geschäftsordnung handhabt. Der Pfarrgemeinderatsvorsitzende nimmt im Kommunikationsgeschehen während der Pfarrgemeinderatssitzung eine Schlüsselstellung ein, damit auch im Entscheidungsprozeß, da die Kompetenzen eines Gremienvorsitzenden oft in notwendiger Weise mit einem Ermessensspielraum ausgestattet sein müssen. Eine Chance, Verlauf und Ergebnisse eines Kommunikationsprozesses nachträglich zu beeinflussen, hat der Protokollant. Je träger die Mitglieder eines Pfarrgemeinderates sind, desto erfolgreicher können im nachhinein bereits abgelaufene Kommunikationsvorgänge und -ergebnisse gesteuert werden. Den größten Einfluß auf den Kommunikationsprozeß innerhalb einer Pfarrgemeinderatssitzung besitzen, wenn sie es wollen, die funktionalen Autoritätsträger. Neben dem bereits genannten Pfarrgemeinderatsvorsitzenden sind zu nennen der Pfarrer als Gemeindevorsteher, die weiteren Kleriker, die anderen Vorstandsmitglieder und, in Abstufung, die Sachausschußvorsitzenden¹⁵.

5.2 Informelle Kommunikationswege

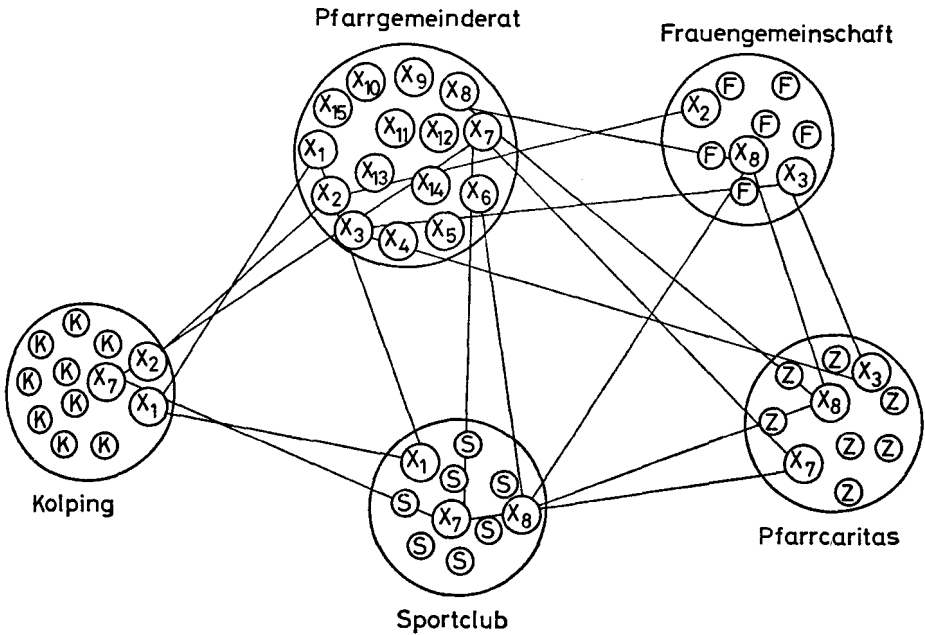
In den religionssoziologischen Untersuchungen fehlt jeder Hinweis auf die *informelle* Struktur einer Gemeinde. Es gibt hinreichend Gründe für die Annahme ihrer Existenz. Aus der Organisationssoziologie, speziell der Betriebssoziologie ist bekannt, daß jede formelle Organisation informelle hervorbringt. Informelle Organisationen sind ein „Netz persönlicher und sozialer Beziehungen . . . , die nicht von der formellen Organisation abhängig oder vorgeschrieben sind“¹⁶. Es ist möglich, daß informelle Assoziationen dauernde Gruppen mit eigenem Kommunikations- und Führungssystem werden. Informelle Gruppen sind ein Machtfaktor, der nicht unberücksichtigt bleiben darf. Die Stärken der informellen Gruppen sind (1.) ihre weitverzweigten Verbindungen, die oft mehrere formelle Gruppen informell miteinander verknüpfen und (2.) ihre Schnelligkeit im Kommunikationsfluß und ihr unbürokratisches Initiieren von Interaktionen.

Die informellen Organisationen können die Arbeit des Pfarrgemeinderates, wie auch die jedes anderen formellen Gebildes, sowohl fördern als auch hemmen, sie vermögen aufgrund ihrer netzartigen Querverbindungen Entscheidungen oder Aktionsprogramme des Pfarrgemeinderates zu beschleunigen oder zu bremsen. Da informelle Organisationen nicht zu eliminieren sind, kommt es eher darauf an, sie ins Kalkül mit einzubeziehen, d. h. sie zur richtigen Zeit mit gezielten Informationen zu versorgen.

Hinsichtlich des Pfarrgemeinderates kann die Existenz der informellen Gruppen in einer Pfarre bedeuten, daß Entscheidungen, die der Pfarrgemeinderat fällt, nicht unbedingt aus den Beratungen dieses Gremiums selbst hervorgegangen sein müssen. Es kann durchaus sein, daß die Pfarrgemeinderatssitzung nur noch ein formales Ritual ist damit der Formpflicht Genüge getan wird, die eigentliche Entscheidung jedoch bereits informell außerhalb des Pfarrgemeinderates gefällt wurde. Ein Beispiel: In einem Sportklub verständigen sich mehrere Pfarrgemeinderatsmitglieder, welche zum Teil Mehrfachfunktionen in Verbänden und Einrichtungen auf Pfarrerebene ausüben, über die Tagesordnungspunkte der nächsten Pfarrgemeinderatssitzung und beschließen, bis dahin die dem Sportklub nicht angehörenden Pfarrgemeinderatsmitglieder in privaten Informationsgesprächen für die von ihnen angestrebte Lösung zu gewinnen. Die folgende Graphik ist ein denkbare Modell solcher informellen Gruppen.

Schaubild 4

Informelle Kommunikationskanäle in einer Gemeinde



X = Pfarrgemeinderatsmitglieder

6. Öffentlichkeitsarbeit einer Gemeinde

Die gemeindliche Öffentlichkeitsarbeit einer Pfarre wendet sich wie auch die der Kirche, vereinfacht systematisiert, an vier Gruppen:

1. an diejenigen, die das gemeindliche Leben aktiv mitgestalten (Aktivgemeinde),
2. an diejenigen, die am gemeindlichen und kirchlichen Leben in irgendeiner Form teilnehmen (vornehmlich Gottesdienstgemeinde),
3. an diejenigen, die noch Gemeinde- bzw. Kirchenglieder sind, aber dem Gemeinde- bzw. Kirchenleben fernstehen und
4. an die nicht-gemeindliche bzw. nicht-kirchliche Öffentlichkeit, d. h. an die Gesellschaft, ggf. den Staat.

Die aktiv das Gemeindeleben gestaltenden Gemeindemitglieder brauchen Kommunikationskanäle, durch welche sie ihre Vorstellungen und Beiträge zum gemeindlichen Leben verbreiten können, damit ihr Angebot aufgegriffen wird und somit Gemeinde lebt. Die große pastorale Herausforderung einer jeden Gemeinde sind diejenigen, die nicht „unter der Kanzel“ stehen, aber auch noch nicht den letzten Schritt der Trennung, den Kirchenaustritt vollzogen haben. Diese gilt es, durch Kommunikation zu halten. Eine andere Aufgabe ist es, sich in der politischen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit in der Weise darzustellen, daß die Gemeinde bzw. die Kirche von anderen so verstanden wird, wie sie sich verstanden wissen will, d. h. daß die Selbsteinschätzung gleich oder ähnlich der Fremdeinschätzung ist.

Die Kommunikation zwischen den Gläubigen konstituiert, kommunikationswissenschaftlich gesehen, Gemeinde. Die Kommunikation verbindet eine „Menge“ von Leuten innerhalb eines territorialen Bezirks zum sozialen Gebilde Gemeinde. Sie muß eine dauernde sein, damit das Gebilde Gemeinde nicht zerfällt. Um das Gemeindebewußtsein über die zeitlich begrenzten liturgischen Versammlungen bzw. sonstigen Gemeindeaktivitäten hinaus zu halten und zu fördern, bedarf es der geplanten dauerhaften Verwendung aller zweckmäßigen Kommunikationskanäle.

Während die gemeindeinterne Kommunikation hinsichtlich der „Gottesdienstgemeinde“ und/oder den anderen, am weiterem Gemeindeleben teilnehmenden, vornehmlich Verstärkerfunktion hat, erfüllt die Kommunikation gegenüber der „Nicht-Gottesdienstgemeinde“, den Fernstehenden, die Funktion des Erhaltens noch bestehender Bindungen, mögen diese auch noch so schwach sein. Während die am Gemeindeleben Beteiligten ihr gemeindliches Tun sich selbst gegenüber nicht darzustellen brauchen, müssen sie es gegenüber den anderen Gemeindegliedern. Diese Selbstdarstellung der „lebendigen Gemeinde“ muß in ihrer Summe erkennbar machen, von welchem Geist ihr gemeindliches Leben getragen wird, damit die anderen ihr Abseitsstehen möglicherweise als Mangelsituation empfinden. Dies wird einer „gemeindlichen Pfarre“ leichter fallen als einer Pfarre des Dienstleistungstypus. Indem die „lebendige Gemeinde“ mit der „Passivgemeinde“ kommuniziert, bleibt die „Passivgemeinde“ eine „Gemeinde an sich“, besteht die Chance, daß aus der „Gemeinde an sich“ eine „Gemeinde für sich“, d. h. eine „lebendige Gemeinde“ wird.

Zielsetzung der Öffentlichkeitsarbeit nach draußen ist es, Staat und Gesellschaft verständlich zu machen, was Christen (und nur Christen) den Menschen und der Gesellschaft als Dienst zu geben vermögen, und daß die Menschen, der Staat und die Gesellschaft diesen Dienst als unverzichtbar empfinden.

Die Wahl und der Einsatz der Kommunikationswege hinsichtlich dieser Zielfelder richtet sich allein nach pragmatischen Gesichtspunkten¹⁷. Aber die noch so gekonnt gemachte Öffentlichkeitsarbeit nach innen und nach außen ist vergeblich, wenn das Salz der Christen schal geworden ist. Anders gewendet: Die noch so gekonnte publizistische Arbeit vermag lediglich erste Kontakte herbeiführen; ob die Kontakte dauerhaft sein werden, hängt davon ab, ob das, was vorgefunden wird, anziehend, attraktiv und gewinnend ist¹⁸.

Anmerkungen:

1. „Das Wort bezeichnet alle Personen, die zur gleichen Zeit am gleichen Ort ... anwesend sind. Dabei handelt es sich aber nur um ein reines Nebeneinander, nicht also um ein Miteinander oder ein Zueinander.“ P. R. Hofstätter: Gruppendynamik, Kritik der Massenpsychologie, Hamburg 1967, S. 22.
2. „(1) Eine Beziehung zwischen mindestens zwei Partnern (natürlich unter Ausschließung von Selbstgesprächen); (2) Sendefähigkeit; (3) Empfangsfähigkeit; (4) Verfügbarkeit über Signale, Zeichen, Symbole; (5) Kanal; (6) Isomorphismus der Bedeutungen bei menschlicher Kommunikation (signifikante Symbole).“ — A. Silbermann, U. M. Krüger: Soziologie der Massenkommunikation, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1973, S. 21.
3. „Er [der Idealtypus] wird gewonnen durch eine einseitige Steigerung eines oder einiger Gesichtspunkte und durch Zusammenschluß einer Fülle von diffus und diskret, hier mehr, dort weniger, stellenweise gar nicht vorhandenen Einzelercheinungen, die sich einem einseitig herausgehobenen Gesichtspunkt fügen, zu einem in sich einheitlichen Gedankengebilde. In seiner begrifflichen Reinheit ist dieses Gedankengebilde nirgends in der Wirklichkeit empirisch vorfindbar, es ist eine Utopie, und für die historische Arbeit erwächst die Aufgabe, in jedem einzelnen Falle festzustellen, wie nahe oder wie fern die Wirklichkeit jenem Idealgebilde steht.“ M. Weber: Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 1904, in: J. Winkelmann (Hrsg.): Max Weber, Methodologische Schriften, Studienausgabe, Frankfurt (Main), 1968, S. 43.
4. „Gemeinsam ist allen Organisationen erstens, daß es sich um soziale Gebilde handelt, um gegliederte Ganze mit einem angebbaren Mitgliederkreis und interner Rollendifferenzierung. Gemeinsam ist ihnen zweitens, daß sie bewußt auf spezifische Zwecke und Ziele orientiert sind. Gemeinsam ist ihnen drittens, daß sie im Hinblick auf die Verwirklichung dieser Zwecke oder Ziele zumindest der Intention nach rational gestaltet sind. In dem Maße, wie diese drei Definitionsmerkmale des Gebildecharakters, der spezifischen Zweckorientierung und des Organisiert-Seins erfüllt sind, kann man von einer Organisation sprechen.“ — R. Mayntz: Soziologie der Organisation, Reinbek 1968, S. 36.
5. „Effizienz‘ ... Vektor mit den reziproken Werten der drei Komponenten: 1. Anzahl der ausgetauschten Informationen; 2. Dauer der Lösungszeit; 3. Zahl der Fehler.“ — R. Ziegler: Kommunikationstruktur und Leistung sozialer Systeme, Meisenheim/Glan 1968, S. 55.
6. Positive Kommunikation schließt Konflikte im Rahmen eines Strategie- und Taktikkonzeptes nicht aus.
7. Als Beispiel aus dem Bereich des Filmes sei der kurze Animationsfilm „A funny thing happened on my way to Golgatha“, Fugitive Cinema, Antwerpen 1967, Regie Grapjos und Robbe de Hert, genannt.
8. Die tridentinische Liturgie verwandt bewußt die Gebärdensprache des ganzen Körpers.
9. Schuldbekennntnis der neuen Gemeindemesse. — Gotteslob, Katholisches Gebet- und Gesangbuch für das Bistum Essen, Bochum 1975, Nr. 353.4.
10. Zurüstung des Altares, ebd., Nr. 359.3.
11. Die folgenden Ausführungen stützen sich auf den „Ordo Missae“ nach: Das vollständige Römische Meßbuch, lateinisch und deutsch mit allgemeinen und besonderen Einführungen im Anschluß an das Meßbuch von Anselm Schott O. S. B., hrsg. von Benediktinern der Erzabtei Beuron, Freiburg/Br. 1961.
12. So z. B. Schuldbekennntnis, Gloria, Credo, Sanctus, Vater unser.

13. Vgl. Auf der Suche, Texte und Lieder zur Eucharistiefeier, o. O., o. J. (Franziskus-Gemeinde, Dortmund-Scharnhorst-Grevel). S. 11—16.
14. Außer im Bußgebet sprechen sich die Gemeindeglieder nicht gegenseitig an.
15. Näheres zum Ablauf von Pfarrgemeinderatssitzungen siehe G. Schmied: Pfarrgemeinderat und Kommunikation, Zur Soziologie einer neuen Institution, München, Freiburg/Br. 1974.
16. Miller/Form; zitiert nach H. Kluth: Soziologie der Großbetriebe, 2. Aufl., Stuttgart 1971, S. 50 f.
17. Zum Pfarrblatt siehe Kl. Kreuzer: Das Pfarrblatt als gemeindebildende Kraft, in: „Communicatio Socialis“ 6(1973), S. 193—212 und: Kommunikation in der Gemeinde, Der Pfarrbrief als Instrument der Gemeinde-Kommunikation, „Praktische Medienarbeit“ 2, hrsg. von der Kirchlichen Hauptstelle für Bild- und Filmarbeit e. V., Köln 1975; zur Öffentlichkeitsarbeit: Öffentlichkeitsarbeit der Pfarrgemeinde. Der Ausschuß für Öffentlichkeitsarbeit im Pfarrgemeinderat, von H. Wagner, K. Grüner, E. Bieger, „Praktische Medienarbeit“ 1, erstellt für den Welttag der Kommunikationsmittel 1976, überarbeitete Fassung, hrsg. von der Kirchlichen Zentralstelle Medien, Referat Kommunikationspädagogik, Bonn 1976.
18. Bibliographie zum Beitrag siehe „Beilage“ S. 147—168.

SUMMARY

There are two different concepts of the parish: the hierarchically organised unit as a service station with an authoritative flow of communication from top to bottom, and the parish where the many communicate with each other on the same level, with the parish priest as the spiritual centre. In the authoritative parish, communication between celebrant and people in celebrating the eucharist is reduced to a minimum. The participants among themselves do not communicate with each other (Tridentine rite). The renewal of the liturgy led to overcoming this situation. The liturgical celebration makes the reality of faith visible. Revelation means connotation in the communicative process, and what is believed becomes communicable through symbols. So long as faith as a reality does not become visible in the liturgy, the motivation for sharing on the part of the faithful diminishes. Preaching is speaking about God, but the preacher has to bring his own experience of God and man, and has to use the communicating means of his listeners, and respond to their expectations. He has to take account of their predispositions for listening. The parish has formal and informal communication channels. Formal communication is bound up with statutes and rules. But any such formal organisation also leads to informal relations among members. Informal groups may be promoting or hindering the aims of an organisation. The Public Relations work of a parish should have three aims. 1. Communication between the active members of a parish, having the function of informing and strengthening. 2. Communication with members who still belong to the parish, namely the function of keeping in contact. 3. Communication with the public not belonging to the parish, fulfilling the function of witness to the outside. The form and method of these functions must be discussed later.

R É S U M É

La communauté peut être observée sous l'aspect communicatif, comme la vie à l'intérieur d'elle. Deux concepts de communauté se laissent prouver de façon simplifiée: 1^e l'organisation hiérarchique de la paroisse en tant qu'institution de service avec un courant de communication autoritaire de haut en bas, et 2^e la communauté, ayant pour centre spirituel le curé, composée de beaucoup de groupes ouverts, communiquants les uns avec les autres sur un même niveau. A la paroisse structurée de façon autoritaire correspond la forme de l'Eucha-

ristie dans laquelle la communication entre le célébrant et le peuple est réduite à son minimum et où les fidèles ne communiquent pas entre eux (Rite de Trente). La réforme liturgique apporta quelques élans pour surmonter cette situation. La cérémonie religieuse représente de façon «évidente» la réalité crue. Comme, au point de vue de la communication, la Révélation se trouve sur le plan de la connotation, ce qui est cru est tout d'abord communicable à l'aide de symboles d'où le fait qu'il est possible de réduire tous les mass media à des symboles. Le fait de prêcher est une façon de parler de Dieu. Le prédicateur proclame alors la Bonne Nouvelle lorsqu'il rapporte son expérience propre de Dieu et des hommes, lorsqu'il se sert des réserves de signes des „auditeurs“, quand, conformément à leur attente, il aborde la question du sens de la vie, quand il y fait entrer leur prédisposition personnelle concrète, par rapport à une situation donnée. La paroisse, en tant que structure voulue, connaît des réseaux de communications formels et non formels. La communication formelle est fixée par des statuts et des règlements. Toute organisation voulue produit des rapports (communication) non formels non voulus des membres de l'organisation. Des groupes non formels peuvent, en ce qui concerne le but de l'organisation, avoir une influence favorable tout come paralysante. Le travail officiel d'une paroisse a trois objectifs: 1^e la communication des membres actifs de la communauté entre eux (fonction d'information et de renforcement); 2^e la communication avec ceux qui font encore partie de la communauté (fonction de soutien) et 3^e la communication avec le public non paroissial (autoreprésentation et efficacité vers l'extérieur). Une discussion pragmatique fin-moyen sur le »comment« serait à mener.

RESUMEN

La comunidad puede ser considerada, como la vida, bajo el aspecto de la comunicación. Simplificando, pueden presentarse dos conceptos de comunidad: 1. La parroquia estructurada jerárquicamente como institución de servicios, con un caudal de comunicación autoritario, de arriba abajo, y 2. La comunidad abierta, estructurada, sin rangos, como grupo de comulgantes con un párroco como centro espiritual. A la parroquia autoritaria corresponde esa forma de celebración eucarística en la que le comunicación entre celebrante y pueblo queda reducida a un mínimo y el pueblo no comulga entre sí (rito tridentino). La reforma litúrgica aportó principios para superar esa situación. La celebración litúrgica muestra „visiblemente“ la realidad en la que se cree. El objeto de la fé se convierte en comunicable sólo a través de símbolos ya que, desde el punto de vista de la ciencia de la comunicación, la revelación se encuentra al nivel de la connotación. Si lo creído no se experimenta en la litúrgia, desaparece para el creyente el motivo de la participación. La predicación es palabra de Dios. El orador sagrado predica si aporta su propia experiencia de Dios y de los hombres, si se sirve del caudal de signos de los oyentes, si se refiere a sus aspiraciones en orden a la significación de sus vidas, si tiene en cuenta sus predisposiciones concretas, personales y circunstanciales. El párroco conoce canales de comunicación formales e informales. La comunicación formal está fijada en directrices y reglamentos. Cada organización aporta relaciones informales (comunicación) a sus miembros. Con respecto a la meta de la organización, los grupos informales pueden actuar promoviendo ó paralizando. — El trabajo público del párroco tiene tres funciones: 1. Comunicación de los miembros activos de la comunidad entre sí (función informativa y difusora); 2. Comunicación con los todavía miembros de la comunidad (función mantenedora) y 3. Comunicación con el público no-parroquial (presentación y actuación de puertas afuera). Sobre el »cómo«, debe celebrarse una discusión pragmática de los medios en orden a la meta.